

wenige Gläser aus wirklich gesicherten Zusammenhängen stammen. Um zu einer exakten Einordnung und Datierung zu gelangen, sind vielmehr stilistische Kriterien notwendig. Diese Möglichkeiten sind aber begrenzt, und man wird immer nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit erreichen können. Jeder Autor wird den Lauf der Dinge von seiner Warte aus betrachten und dementsprechend subjektiv schildern.

Köln.

Peter La Baume.

**Peter Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim).**

Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte, Heft 12, I–II. Verlag Müller & Gräff, Stuttgart 1967. Teil I: Mit einem Vorwort von Hartwig Zürn. 195 S., 1 Frontispiz, 83 Abb., 96 Tafeln. Teil II: Beiträge von Hans-Jürgen Hundt, Franz Zauner, Norman Creel und Adolf Kleinschmidt. 45 S., 8 Abb., 11 Tabellen, 29 Tafeln.

Man muß es als einen besonderen Glücksfall ansehen, daß der außergewöhnliche frühmittelalterliche Fundkomplex von Niederstotzingen im September 1962 sogleich dem zuständigen Denkmalamt in Stuttgart gemeldet wurde, so daß Hartwig Zürn für eine umgehende systematische Untersuchung Sorge tragen konnte. An der Freilegung des Bestattungsortes wurden auch die Fachkräfte der Werkstatt des Württembergischen Landesmuseums beteiligt, die später im Museum in mühevoller Arbeit die Konservierung und Rekonstruktion der Funde durchführten. Die Publikation wurde Peter Paulsen anvertraut, und es ist wiederum ein Verdienst Hartwig Zürns, diese Bearbeitung mit allen ihren Exkursen in einem vorzüglich ausgestatteten Band der Stuttgarter Schriftenreihe vorgelegt zu haben.

Da die Adelsgrablege des frühen 7. Jahrhunderts von Niederstotzingen ihrer reichen und singulären Beigaben und Befunde wegen überregionale Bedeutung besitzt, tat Paulsen wohl recht daran, das Hauptgewicht in seiner Veröffentlichung auf ausführliche antiquarische Kommentare zu legen und eine allgemeine kulturgeschichtliche Würdigung anzuschließen, die landesgeschichtlichen Aspekte aber unberücksichtigt zu lassen. Das Gebiet nördlich der Donau zwischen Brenz und Egau ist eine an alamannischen Funden so reiche Landschaft, daß eine landesgeschichtliche Untersuchung sehr weit hätte ausgreifen müssen. Niederstotzingen (Ldkr. Heidenheim) liegt am Terrassenrand nördlich des Donaurieds an der Kreuzung der Römerstraßen Günzburg-Heidenheim und Faimingen-Urspring, halbwegs zwischen Ulm und Dillingen (Donau)<sup>1</sup>. Zu dem 1 km westlich gelegenen Oberstotzingen gehört ein großes, leider weitgehend zerstörtes Reihengräberfeld<sup>2</sup>, Herbrechtingen mit seinen bedeutenden ala-

<sup>1</sup> Als Streufund stammt aus der Gemarkung Niederstotzingen eine in Alexandrien geprägte Kupfermünze des Heraclius (610–641), vgl. J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit* 3 (1935) 117 Nr. M 74; *FMRD. II* 4 Nr. 4205,5.

<sup>2</sup> Vgl. W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit* 1 (1931) 341. Unter den Funden vom Jahre 1833 sind hervorzuheben: Silberne Almandinscheibenfibeln der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (Veeck a.a.O. Taf. 26 A, 2), zwei silberne S-Fibeln, Bergkristallkugel von 4 cm Durchmesser, Halbsiliqua des Justinian, geprägt Ravenna 555–565 (Werner a.a.O. 110 Nr. M 19).

mannischen Grabfunden der zweiten Hälfte des 6. und des frühen 7. Jahrhunderts<sup>3</sup> liegt 9 km nördlich an der Brenz am Flußübergang der nach Heidenheim führenden Römerstraße. Im Osten sind 4 bis 5 km entfernt im Brenztal Sontheim mit zwei Friedhöfen auf der Gemarkung und Brenz mit einer Holzkirche mit Sepultur der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu nennen<sup>4</sup>. Das Tal der Egau mit Wittislingen<sup>5</sup> und dem bekannten Reihengräberfeld von Schretzheim folgt weiter nach Osten in einer Luftliniendistanz von 16 bis 20 km. Wie gesagt, es hätte eindringlicher Studien bedurft, um die Stellung der Niederstotzinger Funde innerhalb des gleichzeitigen archäologischen Materials dieses Raumes zu klären und daraus siedlungs- und sozialgeschichtliche Ergebnisse zu gewinnen, eine Aufgabe, die nach Erscheinen der Publikation Paulsens ein Desiderat für die Zukunft bleibt. Leider ist die beherrschende Position Niederstotzings am Abstieg der Römerstraße ins Donaumoos und nach Günzburg weder der Übersichtsplatte Abb. 1 zu entnehmen (vgl. dagegen etwa die 1:200000-Karte in: F. Hertlein, O. Paret u. P. Goessler, *Die Römer in Württemberg* 2 [1930]), noch dem Meßtischblattausschnitt Taf. 74a, in dem man auch die Eintragung des etwa 1,5 km westlich der Adelsgrablege zu lokalisierenden Oberstotzinger Reihengräberfeldes und der dortigen Martinskirche vermißt.

Die 10 Gräber mit 14 Toten und die beiden Pferdebestattungen, die im Herbst 1962 und im Frühjahr 1963 120 m südöstlich des heutigen Niederstotzinger Friedhofs auf einem etwa 13 m zu 10 m großen Areal aufgedeckt wurden, lagen ohne äußere Kennzeichen und ohne Spuren einer Einzäunung im freien Gelände. Alle Gräber waren geostet, die Erhaltungsbedingungen waren dank des Lehmbodens zumindest für die Beigaben aus Metall gut. Über die Anlage der Gräber orientiert der Abschnitt S. 14–19, über ihre Ausstattung der Gräberkatalog S. 181–193, auf den sich die Grabzeichnungen Taf. 75–83 und die einfachen Umrißzeichnungen der Beigaben Taf. 84–94 beziehen. Phototafeln einiger Gräber *in situ* finden sich auf Taf. 66–73, der Gräberfeldplan auf Taf. 74b. Da die Behandlung des Fundstoffs nicht nach Grabinventaren, sondern nach Typen erfolgt (in der Abfolge Gebrauchsgerät – Der Gürtel – Schuhriemengarnituren und Sporn – Zaum- und Sattelzeug – Waffen), sind diesen Kapiteln die Tafeln 1–65 zugeordnet, die in verschiedenem Maßstab (1:1; 2:3; 1:2 und 1:4) nach Zeichnungen und nach Photovorlagen die einzelnen Objekte abbilden. Diese Tafeln sind von hervorragender Qualität und bieten den Vorteil des direkten Typenvergleichs, etwa bei den Spathen oder Schildbuckeln. Vergleichsmaterial wird in Textabbildungen oder auf in den Text eingestreuten Tafeln wiedergegeben. So ist die Materialvorlage für das Einzelne optimal, und das gilt auch für das Beiheft (12/II), das die Beiträge von H.-J. Hundt (Textilfunde), F. Zauner (Holzreste), N. Creel (menschliche Skelettreste) und A. Kleinschmidt (Tierreste) enthält. Und dennoch fällt es dem Leser schwer, sich von dieser wichtigen Grabgruppe ein zutreffendes, umfassendes Bild zu verschaffen, da die Befunde und die Einzelergebnisse, getrennt nach Typen, Bestattungsbrauch, Textilien, anthropologischem Befund usw., nicht zu einer Bewertung der einzelnen Gräber und ihres gegenseitigen Verhältnisses zusammengefaßt sind. Ein solches Kapitel fehlt und kann und soll natürlich nicht durch eine Rezension ersetzt

<sup>3</sup> Frauengrab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (jetzt im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg): Werner a.a.O. 87 Taf. 9 B–11 A. Ferner die Funde bei H. Zürn, *Katalog Heidenheim*. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A H. 3 (1957) Taf. 25–27 sowie Spatha und Pferdegeschirr *Acta Arch.* 21, 1950, 82f. Taf. 1–2.

<sup>4</sup> Vgl. jetzt H. Dannheimer, *Zur Geschichte von Brenz und Sontheim im frühen Mittelalter*. Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971, 298 ff.

<sup>5</sup> Werner, *Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen*. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950); Dannheimer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 179 ff. mit Beilage 1.

werden. Die „kulturgeschichtliche Auswertung“ S. 151–157, mit der die Untersuchung schließt, verteilt beiläufig und ohne nähere Begründung die Niederstotzinger Gräber – noch der jetzt überholten „späten“ Chronologie folgend – zwischen das erste Viertel und die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts und führt die fremden und neuartigen Züge in der Ausstattung auf Kontakte mit den Awaren zurück. Die Chronologie und das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Gräber unter Berücksichtigung von Lebensalter und Ausstattung sind zweifellos entscheidende, vom Autor nicht genutzte Indizien, wenn man die Struktur des bestatteten Personenkreises (nur adeliges Familienbegräbnis?), seine auswärtigen Beziehungen und seine Glaubens- und Jenseitsvorstellungen beurteilen will.

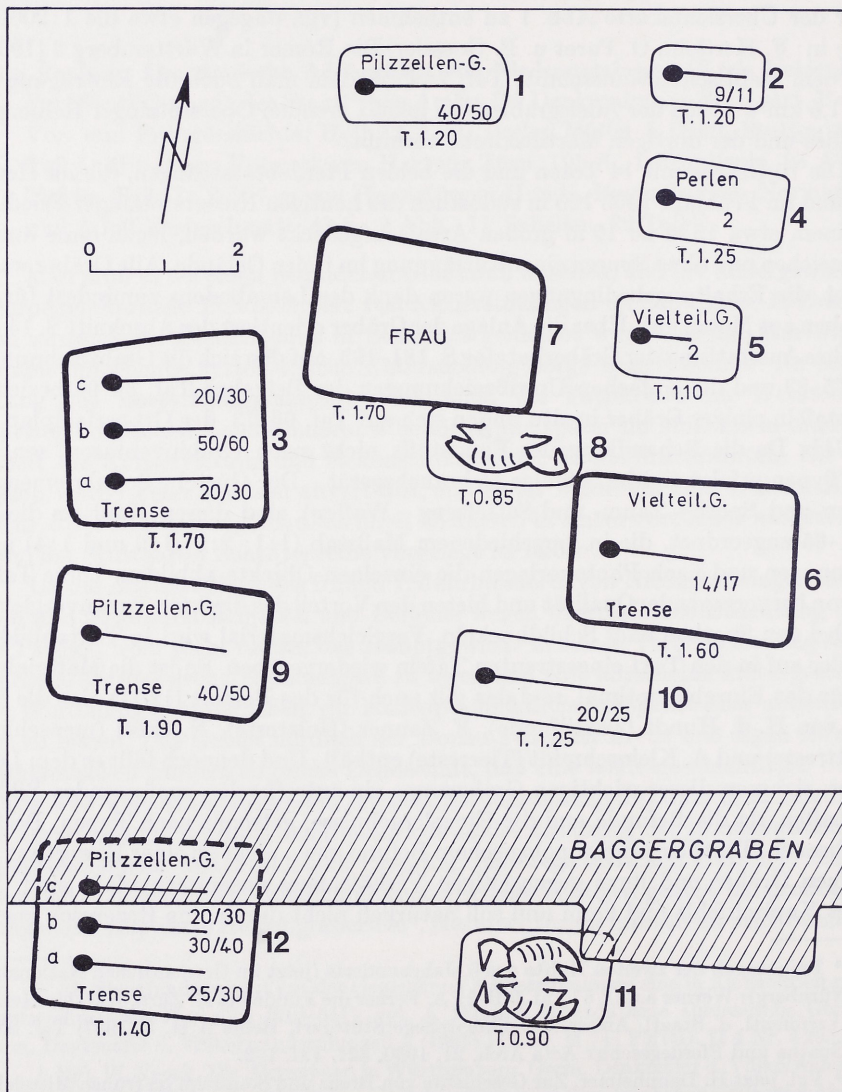


Abb. 1. Niederstotzinger. Gräberplan mit Angaben von Grabtiefen und Lebensalter. Verstärkte Umrisse: Kammergräber. M. 1:100.

Die Grablege (hier Plan *Abb. 1*) besteht aus fünf Holzkammergräbern: den singulären Gräbern Nr. 3 und Nr. 12 mit je drei gleichzeitig bestatteten Kriegern (1,70 m bzw. 1,40 m tief), dazwischen der am tiefsten (1,90 m) eingesenkten Kammer Nr. 9, die einen nach Tibiafraktur rechts hinkenden Mann im Alter von 40–50 Jahren mit Ringknaufschwert, silberverziertem, kostbarem Zaumzeug usw. barg, unstrittig das reichste Einzelgrab des Friedhofes. Fünf Meter östlich dieser Reihe 3/9/12 lag Kammer Nr. 6 (1,60 m tief) mit Steinschutz um den Sarg, in dem, ebenfalls sehr reich ausgestattet, ein 14–17jähriger Knabe mit Hiebverletzung am Schädel ruhte. Die große Kammer Nr. 7 (1,70 m tief), zwischen den Kammern Nr. 3 und Nr. 6 gelegen, enthielt keine Bestattung, sondern nur noch einige Perlen, ein Almandinplättchen in Goldzarge und Reste eines Kettengehänges, was auf die ursprüngliche Beisetzung einer Frau hindeutet. Die Pferdegruben (Nr. 11 mit zwei Pferden und Nr. 8 mit einem Pferd) waren 0,85 bis 0,90 m tief, während die fünf Sarggräber (Männer von 40–50 bzw. von 20–25 Jahren in Nr. 1 und Nr. 10 und Knabe von 9–11 Jahren in Nr. 2 sowie zweijährige Kleinkinder in Nr. 4 und Nr. 5) 1,10 m bis 1,25 m eingetieft waren. Da keines der Gräber beraubt war und bei der sorgfältigen Untersuchung der Kammer Nr. 7 keine Skelettreste gefunden wurden, kann man der Annahme Paulsens folgen, die Tote sei exhumiert und an anderem Orte beigesetzt worden. Zweifellos könnte diese Umbettung erst erfolgt sein, als der kleine Friedhof bereits aufgelassen war, und damit stellt sich die Frage nach dessen Belegungsdauer. Geht man von der Entwicklung des mit dem Sax verbundenen Leibgurtes und seines Metallbesatzes aus, die sich in süddeutschen Reihengräberfeldern bei horizontalstratigraphischer Analyse als recht zuverlässiges relativchronologisches Kriterium erwiesen hat, so vertreten die eisernen und bronzenen dreiteiligen Garnituren (Schnalle mit Beschlag, Gegenbeschlag und Rückenplatte) ein älteres Stadium als die sogenannten vierteiligen Garnituren (Schnalle, Riemenläufer, Hauptriemenzunge, Nebenriemenzungen, Gürtelbesatz)<sup>6</sup>. In Niederstotzingen enthielten nur die Gräber Nr. 5 und Nr. 6 tauschierte eiserne vierteilige Garnituren, wobei es sich bei Grab Nr. 5 um ein zweijähriges Kleinkind und bei Kammergrab Nr. 6 um einen 14–17jährigen Knaben handelte. Da in den Gräbern der Erwachsenen (Nr. 1, 3 b, 3 c, 9, 12 a–c) und des 9–11jährigen Knaben (Nr. 2) nur dreiteilige Garnituren oder Teile von solchen vertreten sind und der mit Silberblechen besetzte exotische Gürtel des Grabes 3 a nicht „vierteilig“ ist, wie Paulsen irrtümlich angibt, wird in Niederstotzingen die späte Gürtelmode (mit vierteiligen Garnituren) gerade noch bei der jüngsten, im Kindesalter verstorbenen Generation erfaßt. Von den Gräbern der älteren Generation, die im Alter von 40–50 bzw. von 30–40 Jahren verstarb, sind Nr. 1, Nr. 9 und Nr. 12 durch eiserne Gürtelgarnituren mit sog. Pilzzellentauschierung besonders eng miteinander verbunden<sup>7</sup>, und Nr. 3 ist diesen Gräbern indirekt anzuschließen<sup>8</sup>. Die

<sup>6</sup> Vgl. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 6 (1955) 11 ff. – R. Christlein, Das Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 21 (1966) 19 ff. 41 ff. – R. Koch, Katalog Esslingen. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A H.14 Teil 2. Die merowingischen Funde (1969) 29 ff.

<sup>7</sup> Vgl. zu diesen Gürtelgarnituren Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A 8 (1967) 216 f. Liste 13 zu Taf. 91 Karte 13.

<sup>8</sup> Zu Grab Nr. 3 a gehören zwei Käme in einem zweiseitigen Steckfuttural (Taf. 26–27; 86, 10), eine sehr seltene Kammgarnitur, für die Paulsen S. 22 f. auf Entsprechungen aus dem frühen Grab 7 von Schretzheim und aus dem Grabfund von 1963 in der Kirche St. Martin in Kirchheim/Teck hinwies. Das Kirchheimer Grab enthielt eine dreiteilige Gürtelgarnitur mit Pilzzellentauschierung wie Niederstotzingen Grab Nr. 12 b/c (Taf. 31; 94, 9), vgl. jetzt Koch, Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971, 309 ff. (Gürtelgarnitur: 318 Abb. 9; Kamm: 320 f. Abb. 11 f.) Die Dreiergräber Nr. 3 und Nr. 12 können mit Bezug auf Kirchheim/Teck gleichzeitig sein.

Belegung des kleinen Friedhofs kann also nicht von langer Dauer gewesen sein, sie endete offenbar mit dem Aufkommen der vierteiligen Garnituren. Paulsen hat auf die Analyse der in Silber und Gold ausgeführten, sehr qualitätvollen Arbeiten mit Pilzellenaustauschierung und auf ihre Zusammenhänge mit der Cloisonné-Technik viel Sorgfalt verwendet (S. 33 ff.), hat aber die durch die Umdatierung des Schiffsgrabes von Sutton Hoo und die Befunde von Arlon und Morken veränderten chronologischen Ansätze nicht mehr berücksichtigen können. Auch dendrochronologische Feststellungen, die den zeitlichen Abstand zweier Oberflächter Baumsärge mit Beigaben von der Grabkammer von Hüfingen (mit goldsilbertauschierter dreiteiliger Garnitur wie Niederstotzingen Nr. 12 b/c Taf. 31) betreffen<sup>9</sup>, und der enge Zusammenhang der Garnitur Niederstotzingen Grab Nr. 1 (Taf. 34) mit der Goldschnalle von Wynaldum und der silbervergoldeten dreiteiligen Garnitur aus dem Sarkophag S 11 in Saint-Denis<sup>10</sup> legen jetzt eine Datierung der Niederstotzinger Tauschierungen in das Ende des 6. und die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts nahe. So hat es den Anschein, als ob die Grablege von Niederstotzingen nur während einer Generation von einer im späten 6. Jahrhundert und zu Beginn des 7. Jahrhunderts lebenden Personengruppe benutzt wurde. Daß diese Personengruppe mit dem Adel zu verbinden ist, hat Paulsen mit Recht aus der Qualität der Beigaben, der abgesonderten Grablege und den aufwendigen Kammergräbern gefolgert. H. Ament hat diese Auffassung kürzlich in einer vergleichenden Untersuchung mit weiteren Argumenten bestätigen können<sup>11</sup>. Ament, der die vierzehn Bestattungen (in 10 Gräbern) in Anlehnung an Paulsen auf ein Jahrhundert verteilen wollte, möchte auf kein größeres soziales Gebilde als auf eine Familie schließen<sup>12</sup>. Paulsen und Ament haben auf jede Spekulation über das Verwandtschaftsverhältnis der Niederstotzinger Toten verzichtet. Auch bei der aus chronologischen Gründen naheliegenden Annahme, daß es sich um die Toten nur einer Generation mit ihren Kindern handle, würde es schwerfallen, zu der Frau im Kammergrab Nr. 7 und den Kindern (Sarggräber Nr. 2–5, Kammergrab Nr. 6) das Grab des adeligen Ehemannes zu bestimmen. Man könnte zwischen den Toten der Gräber Nr. 1 (Sarg) und Nr. 9 (Kammer) wählen oder auch annehmen, daß er gar nicht auf dem Niederstotzinger Friedhof bestattet wurde. Warum der Tote in Grab Nr. 1 in einem einfachen Sarggrab und nicht, wie die Toten in den Gräbern Nr. 9 und Nr. 6, in einer Kammer beigesetzt wurde, entzieht sich der Beurteilung. Daß der Tote in Sarg Nr. 10 nur mit wenig qualitätvollen Beigaben ausgestattet wurde, hat auch Ament betont (a.a.O. 134).

Das Besondere, das diese Grablege des frühen 7. Jahrhunderts von allen bisher bekannten adeligen Familiengrablegen unterscheidet, sind die Dreierbestattungen von Krieger in den Kammergräbern Nr. 3 und Nr. 12 beiderseits des am reichsten ausgestatteten Mannes in Kammergrab Nr. 9 (vgl. hier *Abb. 1*). Paulsen hat in dem Kapitel über das Totenritual (S. 140 ff.) nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Toten in den Gräbern Nr. 3 und Nr. 12 nicht nacheinander, sondern zu gleicher Zeit nebeneinander beigesetzt worden sind. Die in beiden Grabkammern jeweils rechts außen beigesetzten Krieger (Nr. 3a und Nr. 12a) sah er wegen der Beigabe von Zaumzeug, Bron-

<sup>9</sup> Vgl. Werner, Archäologische Bemerkungen zu den Befunden von Oberflacht. Fundber. aus Baden-Württemberg. 1, 1972 (im Druck).

<sup>10</sup> Wynaldum: *Antiquity and Survival* 2 H. 5–6, 1959, 209 Abb. 19; Bull. van de Vereeniging tot Bevordering der Kennis van de antieke Beschaving te S'-Gravenhage 36, 1961, 57 Abb. 31. – Saint-Denis S 11: Unveröffentlicht, der Sarkophag S 11 ruhte mit seinem Kopfende auf dem Fußende des Arnegunde-Sarkophags S 49, ist also jünger; vgl. *Germania* 40, 1962, 344 mit Abb. 1.

<sup>11</sup> H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit*, Ser. B 5 (1970) 131 ff. (134 mit Abb. 12: Niederstotzingen).

<sup>12</sup> Ament a.a.O. 138f. (Anm. 14 Datierung von Grab 9: um 600).

zeschüssel und Kamm als den beiden Nebenbestatteten übergeordnet an (S. 140) und dachte bei diesen Nebenbestatteten an Gefolgsmänner. „Bei den Dreierbestattungen in den Gräbern 3 und 12 wäre vielleicht auch an Bluts- oder Schwurbrüderschaft und an eine Weihung zu denken“ (S. 141). Im übrigen bezog er die beiden Pferde in der Grube Nr. 11 auf die Toten in Grab Nr. 12 (dort Beschlüge zweier Sattelgurte S. 80) und das Pferd in Grube Nr. 8 (wegen Überschneidung jünger [?] als das exhumierte Frauengrab Nr. 7, vgl. S. 188) auf Grab Nr. 3 (Reste des Sattelzeugs bei 3c, Trense und Zaumzeug bei 3a) und meinte, „alle Krieger in den Dreiergräbern könnten aber auch die Opfer einer Seuche geworden sein“ (S. 141). Beim Männergrab Nr. 10 „mit recht spärlichen Beigaben“ hält Paulsen mit aller Vorsicht unter Hinweis auf entsprechende Befunde in Basel-Kleinhünigen (zum reichen Männergrab 212) und deren Interpretation durch R. Laur-Belart (Ur-Schweiz 10, 1946, 67. 72; ebd. 11, 1947, 16) die Bestattung eines Pferdeknechts für erwägenswert. Paulsen ist darin beizupflichten, daß alle sechs Krieger zum gleichen Zeitpunkt beigesezt sein dürften – ihre Beigaben sprechen jedenfalls nicht gegen eine solche Annahme (vgl. oben Anm. 8). Auch Paulsens Hinweis, daß dem gemeinsamen Begräbnis Gefolgschaft, Bluts- oder Schwurbrüderschaft zugrunde liegen müsse, verdient weiterverfolgt zu werden<sup>13</sup>. Paulsen hätte in seine Überlegungen allerdings den mit den qualitativollsten Beigaben des ganzen Friedhofs ausgestatteten Adelligen in Kammergrab Nr. 9 mit einbeziehen sollen, der in der Mitte zwischen den sechs Kriegern beigesezt ist. Dieser Mann im Alter von 40–50 Jahren war ein Zeitgenosse der sechs Krieger und kann gleichzeitig mit ihnen verstorben sein. Waren die sechs Krieger vielleicht seine Gefolgsleute? In Analogie zu Kleinhünigen Grab 212 läge es nahe, Grab Nr. 10 (junger Mann von 20–25 Jahren) und die Pferdegrube Nr. 8 mit Kammergrab Nr. 6 in Verbindung zu bringen.

Das Kapitel über das Totenritual (S. 140ff.) enthält zahlreiche interessante Angaben über nahe und ferne Analogien zu den Niederstotzinger Befunden: zum Totenfeuer („in allen Kammergräbern von Niederstotzungen waren die Holzdielen teilweise angekohlt“; S. 141), zu den Speisebeigaben (in Grab Nr. 3 Schweineschinken, Rinderbrust und Huhn; S. 141), zur Mitbestattung von Pferden (6–7jähriger Hengst in Grube Nr. 8, zwei vermutlich mit dem Schwert enthauptete Hengste, 15- bzw. 6–7jährig, in Grube Nr. 11; S. 146), zur Beisetzung von Hunden in den Dreiergräbern Nr. 3 und Nr. 12 (S. 146). Nicht behandelt werden in diesem Zusammenhang die Hühnereier in Grab Nr. 3c sowie die Wildente und die Kiebitzeier in Grab Nr. 12a (vgl. S. 17). Die vereinzelt Pferdeknochen in Grab Nr. 7 (obere Füllerde der ausgeräumten Grabkammer S. 16f.), in der Füllerde der Grabkammer Nr. 6 (S. 15) und die Knochen von zwei Pferden und zwei Hunden in Grab Nr. 3 (S. 16) werden als Reste regulärer Bestattungen angesprochen (S. 19). Das muß aber wohl offenbleiben. Vor der Fülle des mittelalterlichen oder skandinavischen Vergleichsmaterials, das der Verf. zum Totenritual heranzieht, tritt leider die Frage völlig zurück, ob man es im Falle Niederstotzungen mit einer noch heidnischen oder bereits christlichen Personengruppe zu tun hat. Da im

<sup>13</sup> Zustimmend Christlein, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 25 (1971) 13. – Paulsen (S. 140) nennt vom alamannischen Gebiet zum Vergleich die Bestattung dreier Krieger von Gammertingen (mit Spatha, Sax bzw. Sax, Gürtel, Schildbuckel, Lanze, bzw. Spatha, Sax, Gürtel, Schildbuckel, Lanze: vgl. J. W. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen [1905] 4) und das modern untersuchte Dreiergrab in der Kirche von Tuggen, Kt. Schwyz (Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960, 176ff.). Während der Befund im Reihengräberfeld von Gammertingen sich wohl kaum noch wird überprüfen lassen, müßte der Fall Tuggen (drei um die Mitte des 7. Jahrhunderts gemeinsam bestattete Krieger) in Hinblick auf Kirche und schriftliche Überlieferung neu analysiert werden (Bau der Kirche über bereits vorhandener Grablege?).

benachbarten Brenz um diese Zeit schon eine Holzkirche mit christlicher Sepultur bestand (vgl. Anm. 4) und auch in Kirchheim/Teck bereits in einer Kirche bestattet wurde (vgl. Anm. 8), hat diese Frage ihre Berechtigung. Das Fehlen christlicher Indizien unter den Grabbeigaben – sie fehlen auch in Brenz und Kirchheim – ist dabei irrelevant, hingegen nicht das Totenritual mit Totenfeuer, Speisebeigaben, der Mitbestattung von Pferden, vielleicht eines Reitknappen und der dem adeligen Herrn zugehörigen kriegerischen Gefolgschaft, wenn man diese in den Toten der beiden Dreiergräber zu sehen hat. Die Grabgruppe von Niederstotzingen steht gleichzeitigen und älteren heidnischen Bestattungen wie Beckum in Westfalen oder Großörner in Thüringen<sup>14</sup> jedenfalls näher als gleichzeitigen und jüngeren Bestattungen in Kirchen, in denen bisher neben dem Reitzubehör (Sporen, Sattel) allenfalls Pferdegeschirr beobachtet wurde<sup>15</sup>. Auch die spätere Umbettung der adeligen Dame in Grab 7, offenbar doch in eine kirchliche Sepultur, und die plötzliche Aufgabe des Begräbnisplatzes wären Indizien dafür, daß die Niederstotzinger Adelsippe noch dem alten heidnischen Glauben anhing, dem Columban um 610 bei den Alamannen in Tuggen und Bregenz begegnete<sup>16</sup>.

Paulsen meint, unter den Beigaben von Niederstotzingen awarisches Beutegut zu erkennen, und mißt den Kontakten mit den Awaren überhaupt große Bedeutung für die Interpretation des Bestattungsplatzes zu (zusammenfassend S. 154 ff.). Er nimmt für das frühe 7. Jahrhundert sowohl kriegerische Auseinandersetzungen mit awarischen Reitertrupps als auch einen starken awarischen Einfluß auf Bewaffnung und reiterliche Ausstattung des alamannischen Adels an, der sich in den Beigaben von Niederstotzingen widerspiegle. Schon das auswärtige Vergleichsmaterial, das Paulsen in diesem Zusammenhang in der antiquarischen Untersuchung heranzieht, hätte ihn stutzig machen müssen: es stammt überwiegend aus dem langobardischen Italien. Das gilt zunächst für die von Paulsen sehr ausführlich S. 61 ff. behandelten Beschläge des Zaumzeugs aus den Gräbern Nr. 3a (Silber, Preßblech) und Nr. 6 (Silber, gegossen), zu denen außer den Analogien von Castel Trosino und Nocera Umbra noch weitere italienische Vorkommen bekannt sind<sup>17</sup>. Es gilt aber auch für die beiden exzeptionellen Schutzwaffen von Niederstotzingen, den Lamellenharnisch (Taf. 21–22; 54–57) und den Spangenfederhelm (Taf. 23–25; 59–63) aus dem Dreiergrab Nr. 12 (S. 125 ff.), dessen Rekonstruktion durch die Präparatoren P. Heinrich und B. Urbon vom Stuttgarter Landesmuseum (*Taf. 25*) eine Meisterleistung darstellt (Taf. 64–65). Auf Herkunft und Ausbreitung des Lamellenpanzers und des eisernen Lamellenhelms ist der Rezensent an anderer Stelle ausführlich eingegangen<sup>18</sup> und verweist hier nur darauf, daß Federhelme der Form Niederstotzingen bisher nur aus Italien und aus einem Kerč'er Grab der Zeit um 600 vorliegen (bei Paulsen behandelt), hingegen nicht aus awarischen

<sup>14</sup> Beckum: Ament a.a.O. 134f. – Großörner: B. Schmidt in: *Varia Archaeologica*. Festschr. W. Unverzagt. Dt. Akad. d. Wiss. Berlin, Schr. d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. 16 (1964) 196 ff.

<sup>15</sup> Arlon, Knabengrab 12: H. Roosens u. J. Alenus-Lecerf, *Sépultures mérovingiennes au „Vieux Cimetière“ d'Arlon*. Arch. Belgica 88 (1965) 60f. Abb. 37, 8–9. – Auch in Morken eine Trense: Ament a.a.O. 136f. mit Lit.

<sup>16</sup> Tuggen: W. Drack, *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 20, 1960, 199ff. (nach den Gallus-Viten des Wettli und des Walahfrid Strabo). – Bregenz: Vita Columbani MGH SS Merov. IV 102, 15 ff.

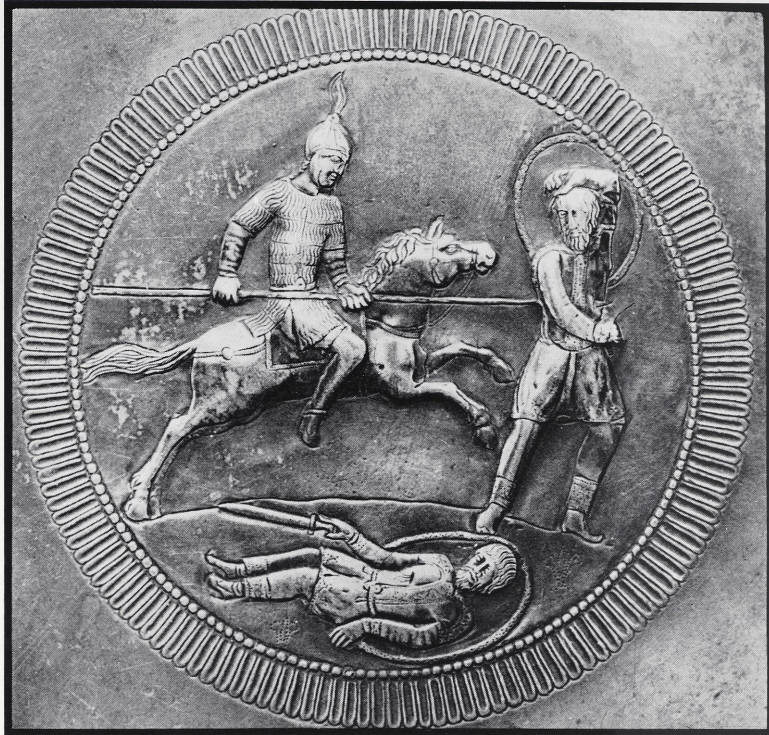
<sup>17</sup> Zu den Riemenverteilern Abb. 29, 1–3: Reggio Emilia (Germania 44, 1966, 403 Abb. 1, 2; aus Goldblech). – Zu den Beschlägen Abb. 32, 8–9: Verona, Via Monte Suello, Grab 3 (O. von Hessen, *I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civiche veronesi del Museo di Castelvechio* [1968] Taf. 32, 2; aus Silber).

<sup>18</sup> Werner, *Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden*. *Atti del Convegno „La civiltà dei Longobardi in Europa“*. Accad. nazionale dei Lincei Rom 1971 (im Druck).



Rekonstruktion des eisernen Spangenhelms aus Niederstotzingen Grab 12b/c.  
Aufnahme Württ. Landesmus. Stuttgart. M. 1:3.





1



2a

2b

1 Mittelmedaillon des Silbertellers von Isola Rizza bei Verona. 2 Bronzevergoldeter Scheitelknopf eines Spangenfederhelms aus Intercisa. 1 M. 5:8; 2 M. 1:1.

Funden von der mittleren Donau<sup>18a</sup>. Italische – langobardische oder byzantinische – Herkunft des Helms und des Panzers aus Grab Nr. 12 dürfte durch die Darstellung auf dem Mittelmedaillon des großen Silbertellers aus dem Schatzfund von Isola Rizza bei Verona nahegelegt werden (*Taf. 26, 1*), den O. von Hessen vor einigen Jahren neu bearbeitet und vorgelegt hat<sup>19</sup>. Der Reiter, der zwei mit Schild und Langschwert bewaffnete barbarische „Infanteristen“ mit seiner Lanze tötet, trägt einen Spangenhelm (eher vom geflochtenen als vom genieteten Typus) und einen Lamellenpanzer. O. von Hessen hat die Panzerung des Reiters zu Recht mit der Rüstung der beiden Krieger verglichen, die als Schild- und Lanzenträger den thronenden König Agilulf (590–615) auf der bekannten Stirnplatte von Val di Nievole umgeben (vgl. Paulsen Abb. 69). Der Silberteller gehört wohl noch ins späte 6. Jahrhundert. Man möchte den Berittenen für einen Offizier (Archon) der byzantinischen Reiterei halten, gemäß den Angaben im Militärhandbuch Strategikon des Pseudo-Maurikios aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts. Danach trägt dieser Reiter ein langärmeliges Untergewand (Himation) aus Leinen, Fell oder Wolle nach awarischem Schnitt (*κατὰ τὸ τῶν Ἀβάρων σχῆμα*), das beim Sitz auf dem Pferde bis zu den Knien reicht, darüber einen Eisenpanzer (Lorikion), einen Metallhelm mit kleiner Spitze<sup>20</sup> und eine Lanze awarischer Form<sup>21</sup>. U. Koch hat derartige byzantinisch-langobardische Lanzenspitzen „awarischer Form“ als „Spieße vom Typ Nocera Umbra“ von den awarischen Vorbildern („Typ Szentendre“) abgegrenzt<sup>22</sup>. Ein Spieß der Variante Nocera Umbra stammt aus Niederstotzingen Grab Nr. 3a (Paulsen Taf. 17, 4), ein weiterer Hinweis auf italische Verbindungen.

Zum Vergleich für den Niederstotzinger Lamellenhelm hat Paulsen den halbkuiggeligen Scheitelknauf mit Zimierhülse und den Stirnschutz des Helmes von Castel Trovino Grab 119 sowie den Stirnschutz aus Grab 6 von Nocera Umbra abgebildet (Abb. 68). Wie in Niederstotzingen sind diese Helmteile aus Eisenblech geschmiedet. Aus anderem Material (vergoldetem Kupferblech) besteht nur die eisenhinterfütterte Stirnplatte von Val di Nievole (Toscana), auf deren Zugehörigkeit zu einem Lamellenhelm Paulsen hinwies (S. 139 mit Anm. 26). Für die „federnde“ Konstruktion der Helme war das Verschnüren aller Teile durch schmale Lederriemen Voraussetzung, das zeigt die Rekonstruktion des Niederstotzinger Helms und ihre ausführliche Erörterung durch Paulsen sehr deutlich. Bei den Spangenhelmen vom Baldenheimer Typus bestand das Gerüst der Helmglocke aus Kupferspangen, der kupferne Helmknopf und die Eisenplatten der Glocke waren mit dem Gerüst fest vernietet. Beim Lamellenhelm mußten aus konstruktiven Gründen und zum Schutze des Trägers alle Teile aus Eisenblech sein, mit Ausnahme des Scheitelknopfs und der Zimierhülse, die als reine Zier

<sup>18a</sup> Die Konstruktion des Eisenhelms aus dem awarischen Reitergrab von Sinpetru-German an der Maros ist unklar. Die Bruchstücke scheinen aus durch Bronzeniete verbundenen Platten und Lamellen zu bestehen, der Scheitelknauf ist konisch und war ebenfalls vernietet. Der Fund ist durch einen gelochten Solidus des Heraclius (613–641) datiert. Vgl. E. Dörner, *Studii și Cercetări de Istorie Veche* 11, 1960, 423 ff. Abb. 3, 1; 4, 1.

<sup>19</sup> von Hessen a.a.O. 66 ff. Taf. 37–46.

<sup>20</sup> In die Zimierhülse war vermutlich ein Pferdeschweif (hoch stehend wiedergegeben) eingelassen, wie ihn Paulsen auch für Niederstotzingen annimmt (S. 133 zu Taf. 64f.). Vgl. hier *Taf. 25*.

<sup>21</sup> Maur. Strat. I 2. Vgl. die Neuausgabe von H. Mihaescu in: *Script. Byz.* 6 (București 1970). Zu den Angaben über die Bewaffnung vgl. A. Pertusi, *Ordinamenti militari dei Bizantini. Settimane di studio del centro italiano di studi sull' alto medioevo Spoleto* 15 (1968) 631 ff., bes. 667 ff. 683 f.

<sup>22</sup> U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A* 10 (1968) 255 f. Liste 20 zu Taf. 100 Karte 19. – Ein Neufund vom Typ Szentendre: Környe Grab 129 (Á. Salamon u. I. Erdélyi, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld in Környe. *Studia Arch.* 5 [1971] Taf. 18, 5).

auch aus anderem Material bestehen konnten. L. Barkóczy hat auf einen bronzenen, feuervergoldeten Scheitelknauf hingewiesen, der 1911 als Streufund aus Intercisa (Dunaújváros) in das Budapest Nationalmuseum gelangte<sup>23</sup> und der hier dank der Liebeshwürdigkeit Barkóczis abgebildet werden kann (*Taf. 26, 2a. b*). Es handelt sich um eine getriebene Kalotte von 5,5–5,8 cm Durchmesser aus starkem Bronzeblech, in deren 1 cm hohen zylindrischen Kragen 23 Löcher zum Verschnüren auf der Helmglocke eingelassen sind. Die 3,2 cm hohe, siebenkantige Zimierhülse ist gegossen und mit ihrem Sockel mittels vier Rundkopfnieten auf der Blechkalotte befestigt. Dieser bronzene Scheitelknauf eines Lamellenhelms entspricht in der Form den eisernen Scheitelknäufen von Niederstotzingen und Castel Trosino Grab 119 (Paulsen Abb. 68, 1 Taf. 23, 1; 59), aber auch denjenigen an Lamellenhelmen auf dem Wandgemälde in der „Höhle der Maler“ von Qyzil bei Kuča in Ostturkestan (*Abb. 2*)<sup>24</sup>. Da keine Fund-



Abb. 2. Ausschnitt aus einem Wandgemälde in der „Höhle der Maler“ in Qyzil bei Kuča (Ostturkestan). Nach A. von Le Coq.

zusammenhänge für das Stück aus Intercisa bekannt sind, bleibt seine Datierung (6. oder 7. Jahrhundert?) offen, ebenso wie die Frage nach dem Aussehen byzantinischer Helme dieser Zeit, die nach dem Helm auf dem Silberteller von Isola Rizza (*Taf. 26, 1*) geflochtene Spangenhelme von der Art eines der Helme von Kerč<sup>25</sup> gewesen sein könnten. Auf jeden Fall wird man für Helm und Panzer von Niederstotzingen eher die Herkunft aus dem langobardenzeitlichen Italien als eine solche aus dem Hinterland der Schwarzmeerküste, eventuell durch awarische Vermittlung (so Paulsen S. 138), annehmen dürfen. Einheimisch-alamannische Herkunft konnte Paulsen durch Vergleich mit den Panzern von Kirchheim/Ries und Schretzheim Grab 580 ausschließen (S. 130ff.).

<sup>23</sup> L. Barkóczy in: *Intercisa II. Arch. Hung. 36 (1957) 544; Acta Arch. Hung. 23, 1971, 144. Ungarisches Nationalmuseum Budapest Inv. Nr. 52. 1911. 8.*

<sup>24</sup> A. von Le Coq, *Bilderatlas zur Kunst- und Kulturgeschichte Mittelasiens (1925) 54 Abb.50* (wohl 6.–7. Jahrhundert, nach von Le Coq).

<sup>25</sup> 34. Ber. RGK. 1951–1953 (1954) 123 Abb. 6.

Im Dreiergrab Nr. 12 ist der Helm zweifellos der Bestattung 12c zuzuordnen, einem „sehr weiblich aussehenden“, grazilen jungen Mann von 20–30 Jahren mit kleinem, hoch mesokranem Schädel von zierlicher Gestalt (N. Creel in Beiheft S. 30). Nur zu diesem Schädel paßt die Kopfweite des Helmes, die höchstens 53 cm betragen haben kann<sup>26</sup>. Über dem Nasenschutz des Helmes fanden sich Reste eines Gewebes, das „den Gedanken an Seide durchaus berechtigt erscheinen läßt“ (H.-J. Hundt in Beiheft S. 13). Helm und Panzer aus dem Dreiergrab Nr. 12 und Pferdegeschirr und Speiß vom Typ *Nocera Umbra* aus dem Dreiergrab Nr. 3 sind außer dieser Seide die einzigen sicheren „Importe“ unter den Beigaben von Niederstotzingen. Sie sprechen, entgegen der Annahme von Paulsen, nicht für Kontakte mit den Awaren, sondern weisen nach Italien. Wie die kostbaren Pferdegeschirre von Ittenheim im Elsaß und Hüfingen in Südbaden oder die Grabausstattung von Bülach in der Schweiz Grab 17 lassen sie an eine persönliche Beteiligung ihrer Besitzer an den Ereignissen auf der Appenninhalbinsel in der Zeit zwischen der Einwanderung der Langobarden (568) und dem Tode König Agilulfs (615) denken<sup>27</sup>. Mindestens zwei der sechs „Gefolgsleute“ des Adligen von Niederstotzingen, und zwar die jüngsten, im Alter von 20–30 Jahren verstorbenen (Bestattungen 3a und 12c), besaßen Dinge italischer Herkunft. Noch vor zwei Jahrzehnten hätte der Rezensent in Hinblick auf die Geschichte der zentralen Alpenpässe diese „Importe“ erst in die Zeit nach 591 datiert, als ein geregelter Handelsaustausch zwischen Süd und Nord wieder möglich wurde. Aus heutiger Sicht erscheinen die Verhältnisse wesentlich komplizierter, da nicht nur mit einer Mobilität von Sachen, sondern auch von Personen zu rechnen ist, vor allem, was Angehörige der Adelschicht anbetrifft.

Der singuläre, aus Silberblech gepreßte Gürtelbesatz mit kupferhaltiger Zinnfüllung aus Grab Nr. 3a (Paulsen S. 40ff. Taf. 35) könnte bis auf die Riemenzunge mit Runeninschrift<sup>28</sup> ebenfalls italischer Herkunft sein, gleichen Ursprungs wie das Zaumzeug desselben Grabes. Den Besatz in Tierkopfform hat Paulsen ganz zu Recht mit den Tierkopffenden von Bügelfibeln verglichen (S. 43 mit Abb. 10, 1–4) und seine apotropäische Funktion unterstrichen<sup>29</sup>. Zu den übrigen Beigaben von Niederstotzingen wäre in Ergänzung zu Paulsens Kommentaren noch zu bemerken, daß die Beigabe eines Spinnwirtels aus Ton in einem Männergrab für das 7. Jahrhundert gelegentlich beobachtet wurde (zu Grab Nr. 12a, Taf. 93, 11)<sup>30</sup>, das Messerpaar in Grab Nr. 9 (S. 103 Taf. 16, 12–13) in die Reihe der für Adelsgräber bezeichnenden Eßbestecke gehört<sup>31</sup>, die römische Bronzeglocke in Grab Nr. 3c (S. 30f. Taf. 30), beim Sattelzeug liegend

<sup>26</sup> Briefliche Mitteilung P. Paulsens vom 26.1.1969. – Die Kopfweite des Helms aus dem Knabengrab unter dem Kölner Dom beträgt 52 cm; vgl. O. Doppelfeld, Kölner Domblatt 20, 1961–1962, 121.

<sup>27</sup> Vgl. Werner, Der Fund von Ittenheim (1943). – Hüfingen: Freundlicher Hinweis von G. Fingerlin. – Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953) 70 Taf. 37, 2–27.

<sup>28</sup> Exkurs von H. Jänichen bei Paulsen S. 45f. Abb. 20. Die nicht deutbare Inschrift steht auf einem Silberblech, das sekundär zu einer Riemenzunge umgearbeitet wurde.

<sup>29</sup> Zwei von einem Bügelfibelpaar abgebrochene Tierköpfe fanden sich in dem gestörten Frauengrab 26 des pannonisch-langobardischen Gräberfeldes von Vörs, Kom. Somogy. Ihre apotropäische Funktion ist sicher, ob sie als *pars pro toto* beigegeben oder von Grabräubern im Grab belassen wurden. Vgl. K. Sági, Acta Arch. Hung. 16, 1964, 381f. Abb. 27 Taf. 33, 10–11.

<sup>30</sup> Vgl. etwa Spiez (Grab mit Sporn: *Jahrb. Hist. Mus. Bern* 25, 1945, 109ff. Taf. 1, 2) oder Burgheim bei Lahr (Grab 2: F. Garscha, *Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A II* [1970] 186 Taf. 113, 21).

<sup>31</sup> Vgl. Werner, Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126. Zu alamannisch-fränkischen Eßbestecken. *Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart* (1968) 647ff.

(S. 185 Taf. 77), doch wohl am Pferdehalfter befestigt war<sup>32</sup> und schließlich die Spärlichkeit von Beigaben aus Gold (Fingerring in Kleinkindgrab Nr. 4: S. 182 Abb. 81,3; Goldcloisonné in Frauengrab Nr. 7: S. 188 Abb. 82,2; an der Schwertperle in Grab Nr. 9: Taf. 52,2) auch in reichen Gräbern dieser Zeit nicht weiter verwundert<sup>33</sup>.

Paulsen hat die Gräber von Niederstotzingen auf Grund von Kriterien, die Ament durch vergleichende Untersuchungen bestätigen und vermehren konnte, als Adelsgräber erweisen können. Auch daran besteht kein Zweifel, daß es sich nur um einheimischen, alamannischen Adel handeln kann, dessen Fernbeziehungen in dieser Zeit vor allem nach dem langobardischen Italien weisen. Aber schon die Stellung der Niederstotzinger Adeligen innerhalb der im gleichen Raume in Kirchen (Brenz, Kirchheim/Teck) oder Reihengräberfeldern (Sontheim, Schretzheim, Herbrechtingen) bestattenden führenden Familien bleibt ungewiß, da Grabfunde im allgemeinen keine Auskunft über Grundbesitz und politischen Rang geben und noch nicht einmal Lage und Art des Wohnsitzes bekannt sind. Mit der Feststellung, daß alle diese Herren beritten waren und ihre Grabausstattungen ihren ritterlichen Stand dokumentieren, sind die Aussagemöglichkeiten schon erschöpft. Hier können nur vergleichende Untersuchungen mit Hilfe differenzierter antiquarischer und topographisch-landeskundlicher Analysen weiterführen. Manche für die Beurteilung des Komplexes Niederstotzingen entscheidenden Fragen lassen sich trotz der systematischen Bergung, der sehr ausführlichen Bearbeitung und der reichen Illustration durch Autor und Herausgeber bisher nicht eindeutig beantworten: Wurden alle Gräber gleichzeitig<sup>34</sup> oder während der Lebensdauer einer Generation (etwa 30 Jahre) angelegt? Wie ist das Verhältnis der sechs Krieger in den Gräbern 3 und 12 zur engeren Adelsfamilie zu beurteilen? Wurde die Dame aus dem Kammergrab 7 tatsächlich umgebettet und wann, warum und wohin? Ist die ganze Personengruppe, die in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts abgesondert bestattet wurde, noch als heidnisch anzusprechen? Trotz der großen Fortschritte, welche die frühmittelalterliche Archäologie in den letzten Jahrzehnten verzeichnen konnte, wirft ein so singulärer Fund wie die Adelsgrablege von Niederstotzingen mehr Fragen auf, als er beantwortet. Die vorzüglich ausgestattete Monographie Paulsens mit ihren zahlreichen Beobachtungen und kenntnisreichen Exkursen bildet für die Zukunft jedenfalls eine tragfähige Grundlage, um Spekulationen wenigstens durch Wahrscheinlichkeitsbeweise zu ersetzen. Beim heutigen Stand der Forschung zeigt sich an einem besonders prägnanten Beispiel, wie eng die Grenzen der Erkennt-

---

<sup>32</sup> Der von Paulsen herangezogene Fund einer Eisenglocke im Pferdegrab 6 von Großörner bildet die beste Analogie, vgl. Schmidt a.a.O. 199 Abb. 3 und W. Schulz, *Mannus Erg.* Bd. 4 (1925) 163ff. Zu Metallglocken in Pferdegräbern vgl. jetzt D. Ellmers, *Jahrb. RGZM.* 17, 1970 (1972) 242 mit Anm. 107.

<sup>33</sup> In Arlon enthalten nur die vier Frauengräber 3, 7, 11 und 15 Goldobjekte (Scheibenfibeln), dazu als Streufund ein Goldfingerring; vgl. Roosens u. Alenus-Lecerf a.a.O. In Morken ist das Gold auf den byzantinischen Solidus, der als Obolus im Munde des Toten gefunden wurde, und auf das Zellenwerk des Schwertanhängers (wie Niederstotzingen Grab Nr. 9) beschränkt; vgl. K. Böhner, *Das Grab eines fränkischen Herrn aus Morken im Rheinland. Neue Ausgrabungen in Deutschland* (1959) 432ff.

<sup>34</sup> Für die Krieger in den Dreiergräbern hatte Paulsen erwogen, daß sie Opfer einer Seuche geworden sein könnten (S. 141). Mit dieser Möglichkeit ist für alle Toten von Niederstotzingen zu rechnen, wenn man etwa an die um 600 n. Chr. besonders in Oberitalien grassierende Pest denkt, vgl. B. M. Lersch, *Geschichte der Volksseuchen nach und mit den Berichten der Zeitgenossen* (1896) 49f.

nis für unsere Wissenschaft gezogen sind, wenn es um die Klassifizierung von Individuen und ihrer Schicksale geht, über die es keinen Hinweis in der schriftlichen Überlieferung gibt.

München.

Joachim Werner.

**R.L.S. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-Burial.** A Handbook. The Trustees of the British Museum. 1. Auflage, London 1968: 85 S., 1 Frontispiz, 31 Abb., 4 Farbtaf., 32 Taf. 2. Auflage, London 1972: 103 S., 1 Frontispiz, 36 Abb., 8 Farbtafeln und 34 Tafeln.

Was der Saumseligkeit des Rezensenten zum Vorwurf gereicht, stellt dem Buch selbst das beste Zeugnis aus: Seine zweite Auflage erschien, ehe die Rezension der ersten gedruckt war. Damit schickt sich dieses neue Buch an, den Erfolg der bisherigen authentischen Sutton-Hoo-Publikation fortzusetzen, die, gleichfalls vom Britischen Museum herausgegeben und vom selben Autor verfaßt, zwischen 1947 und 1966 zehn Auflagen mit insgesamt über 20 000 Exemplaren erlebte. Aus dem „Provisional Guide“ in der seit seiner fünften Auflage von 1956 erweiterten Form ist das nun erschienene „Handbook“ unmittelbar hervorgegangen. Format und Aufmachung, viele Abbildungen und die Grundzüge der Gliederung sind die gleichen geblieben. Dennoch ist die neue Publikation inhaltlich und in ihrer Bebilderung so angereichert, daß der Titel des Handbuches gerechtfertigt ist.

Was die Illustrationen angeht, so ist vor allem die Hinzunahme von Farbtafeln zu begrüßen. Hier halte man sich gleich an die zweite Auflage, die nicht nur mehr, sondern auch bessere Farbaufnahmen bringt als die erste. (Tafel C der ersten Auflage hatte es kaum besser verdient, als daß man sie in den Anmerkungen versteckte.) Das kommt vor allem den auf farbliche Wirkung angelegten cloisonierten Fundstücken zugute, die nun drei von acht Tafeln füllen. Ja, man könnte sich wünschen, daß solcherart verzierte Gegenstände künftig noch besser in farbigen Abbildungen repräsentiert seien; die farbige Wiedergabe der Spathagurtbeschläge (Taf. 32 schwarz-weiß) ist gewiß lohnender als die des Bronzebeckens auf Farbtafel B.

Im übrigen ist hier das Mehr an Illustrationen in erster Linie eine Folge der inhaltlichen Erweiterung. Zwei Kapitel sind es, die das Handbuch über den „Guide“ hinaus enthält: „The coins and the date of the burial“ und „The Swedish connection“. Beide deuten besondere Schwerpunkte der neueren Sutton-Hoo-Forschung an. Der Münzhort des Grabes, in der Hauptsache 36 Goldmünzen umfassend, stellt der Numismatik besonders schwere Aufgaben, die nur im Zuge grundlegender Forschungen über das merowingische Münzwesen zu lösen sind. Dabei wird von der richtigen Bestimmung der Münzen eine Auskunft über die Datierung des ganzen Grabes erwartet. Völlige Einhelligkeit konnte unter den mit diesen Problemen befaßten Gelehrten noch nicht erzielt werden; ein relativ früher Ansatz auf 625/30 n. Chr. für das Zusammenkommen des Schatzes scheint gegenüber einem älteren, aber noch keineswegs widerlegten auf 650/60 das Übergewicht zu gewinnen. Verf. weist aber ausdrücklich darauf hin, daß die besondere Zusammensetzung des Münzensembles – es handelt sich ausschließlich um Prägungen des Merowingerreiches, also nicht um in der Heimat des Bestatteten umlaufendes Geld – sehr dafür spricht, daß zwischen dem Zustandekommen des Hortes und seiner Niederlegung im Grab ein gewisser Zeitraum verstrichen ist. Die Frage nach der genauen Datierung des Grabes ist damit wieder an die Archäologen zurückgegeben. Das Kapitel über die Beziehungen zu Schweden stellt – in der zweiten Auflage mit wachsendem Nachdruck – die nach Meinung des